Der Kreuzthaler.

Von **E. Schöne.**

„Als ich ein kleines Ding von ungefähr 12 Jahren war," erzählte die Großmutter, „saß ich eines Tages mit meiner Mutter in dem kleinen Flur des Schulhäuschens, wo wir seit vier Jahren beim Herrn Vetter heimisch waren. Der Herr Vetter war der Schulmeister in unserem Dörfchen Feldberg, und die Mutter führte ihm den Haushalt, denn er hatte mit seinen drei Buben nicht allein fertig werden können, als ihm die Frau gestorben war. Wir aber hatten's auch sehr dürftig gehabt seit Vaters Tode, und ich wenigstens zog gar gerne in's Schulhaus. Schmale Bissen gab es da zwar auch, und reichlich war überhaupt nichts verhanden, als guter Appetit und gesunde Gliedmaßen, die alle Hosen und Jacken zerrissen, noch ehe sie herauswuchsen. Aber es war doch ein fröhlicheres Leben, als ich es vorher geführt hatte, und besonders Einer von den Jungen wurde mein bester Freund. Das war Erich, der zweite von den drei Brüdern. Der Aelteste hieß Heinrich, von uns Heinz genannt, und der Jüngste Willibald. Mit den wunderlichen Namen hatte es seine besondere Bewandtniß, es waren die Namen des Herrn Patrons, unseres Gutsherrn, auf den der Herr Vetter überaus viel hielt, weil er, gleich nachdem Feldberg in seinen Besitz gekommen, das kümmerliche Gehalt der Schullehrerstelle soweit aufgebessert hatte, daß wenigstens der Hunger nicht mehr an die Thür pochen durfte. Das war der Grund, warum der Vetter seine drei Buben nach dem Herrn Patron genannt hatte, und dieser, der ein alter, freundlicher kinderloser Herr war, hat sich die Huldigung gefallen lassen und ist immer sehr herablassend und gütig gegen die Drei gewesen. Er kam nicht oft nach Feldberg, aber wenn er kam, mußten seine drei Pagen, wie er sie nannte, sich ihm jedesmal vorstellen; dann verlangte er zum Spaß allerlei kleine Dienste von ihnen, und wer zum Lohn für einen Botengang etwa einen Kirschbaum plündern oder gar mit dem Herrn Patron frühstücken durfte, der war überglücklich. An jenem Tage war der Vetter auch mit den Dreien auf's Schloß gegangen, denn der Herr Patron wollte morgen abreisen und hatte sie zum Schluß noch einmal zu sich bestellt. Mutter und ich saßen unterdeß im Hausflur, wo rechts ein paar Stufen nach dem Wohnstübchen, links ein paar Stufen nach der Schulstube führten; rechts saß die Mutter und nähte fleißig, links saß ich und strickte ebenfalls fleißig, denn anders litt's die Mutter nicht. Dazwischen schaute ich aber doch manchmal durch die offene Thür auf den Fußpfad, der sich von unserm Gärtchen aus durch gelbe Stoppelfelder hinwand, und freute mich auf morgen Nachmittag, wo ich auf diesem Wege mit den Jungen zum Jahrmarkt in's Städtchen wandern durfte. Da stürzte plötzlich wie ein Wirbelwind der Willi zur Thür herein und schrie: „Frau Muhme! Frau Muhme! seh'n Sie einmal!" und dabei hielt er jauchzend einen blanken Thaler in die Höhe!

„Um's Himmelswillen, so johle doch nicht, als ob ich stocktaub wäre!" schalt meine Mutter und bückte sich nach ihrer Brille, die vor Schreck von der Nase herabgerutscht war. Sie sah darüber gar nicht auf, bis ich rief: „O Mutter, einen Thaler hat der Willi!"

Jetzt sah sie, ihre Hand streckte sich aus und sie fragte hastig: „Was ist das?" —

Wie eine Feder vor dem Windeshauche stob Willi von der Hausthür zurück; erst auf zwanzig Schritt Entfernung faßte er wieder Fuß und rief jubelnd: „Jahrmarktsgeld vom Herrn Patron ist das! Hurrah! Morgen lohnt sich's, auf den Jahrmarkt zu gehen. Lene, was soll ich dir kaufen, sag's?"

Ich sah die Mutter an und sagte gar nichts. Ihr Gesicht war zu streng.

„Wo sind der Vetter und die Andern?" fragte sie kurz.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450